

KREBSTHERAPIE

»Ein erwerbsgetriebenes Ungeheuer«

Immer neue Vorwürfe gegen den »Krebsheiler« Dr. Klehr werden laut. Nun droht ihm der Verlust seiner ärztlichen Zulassung

Ich bin der lebende Beweis. Innerhalb von zwei Monaten konnte mich Professor Klehr von Metastasen befreien.«

Stolzpräsentierte Margarethe Schreinemakers, TV-Fachfrau für Gefühle und Gebrechen aller Art, am 14. Oktober 1992 ihren Studiogast Johann Pillo, 45. Der war 1989 an Hautkrebs erkrankt und nach eigenen Angaben von der Schulmedizin aufgegeben. In »Schreinemakers live« pries er die sogenannte ATC-Therapie des Münchner Krebsheilers Klehr.

Passend zur Wunderheilung schaukelte Pillo publikumswirksam sein Töchterchen Isabell, 3, auf den Knien. Seine Frau: »Für sie wollte er überleben!«

Der Wunsch blieb unerfüllt – genauso wie die Hoffnung in Klehrs ATC-Therapie. Johann Pillo starb am 28. Februar 1996 – einen Tag vor Erscheinen des STERN-Titels zu den Machenschaften des Wunderheilers Klehr. Seine Witwe Anette, 35, ist verbittert: »Solange es meinem Mann noch gutging, hat Klehr ihn gerne vorgezeigt. Wir waren sogar auf seinem 50. Geburtstag eingeladen.« Das änderte sich schlagartig, als trotz ATC der Tumor weiterwucherte. »Ich bin auch menschlich sehr enttäuscht vom Dr. Klehr. Er hat uns fallen lassen wie eine heiße Kartoffel«, klagt Anette Pillo.

Offenbar kein Einzelfall: Sobald bei Patienten – trotz Klehrs großspurigen Versprechens, er könne neun von zehn Krebskranken heilen – der Tumor weiterwuchs, war der »Krebsarzt der Schönen und Reichen« (»Bunte«) für sie kaum mehr zu sprechen. Ehemalige Mitarbeiter: »Die

mußten wir abwimmeln!« Klehrs zynischer Umgang mit todgeweihten Patienten fiel auch dem Münchner Gesundheitsreferenten Dr. Hermann Schultes als »besonders unärztliche, infame Strategie« auf. Noch deutlicher wird Dr. Hans Hege, Präsident der Bayerischen Landesärztekammer: Er bezeichnet Klehr als »erwerbsgetriebenes Ungeheuer« und als »Scharlatan«.

Seit 1993 warnen deutsche und schweizerische Krebsgesellschaften vor Klehr und ermitteln Münchner Staatsanwälte. Deren Anklageschrift liegt seit Ende 1995 beim Landgericht München. Der Vorwurf: Betrug in 90 Fällen und Verstoß gegen das Arzneimittelgesetz.

Wie clever Klehr sein Geschäft mit der Todesangst krebsskranker Menschen betreibt, belegen STERN-Recherchen:

- 1993 ließ Klehr sich mit krebsskranken Kindern ablichten, die aus einer Moskauer Klinik stammten und als Tschernobyl-geschädigt vorgestellt wurden. Für ihre Behandlung erhielt er Spendenquittungen. Für den Hilfsverein, mit dem er zusammenarbeitete, entwarf er den Einladungstext zu einer Pressekonferenz: Im Mittelpunkt stehe ebenso »die zur segensreichen Anwendung gebrachte revolutionäre Krebstherapie mit Autologen Target Cytokinen (ATC) nach Dr. Klehr, denen die Kinder ihr Leben verdanken«. Die Bayerische Landesärztekammer brandmarkte die »Zurschaustellung von totesagten Kindern« öffentlich als »Perversion«. Daraufhin ließ sich der Wunderdoktor vom Hilfsverein schriftlich

bestätigen, die Pressemitteilung sei entgegen seiner »ausdrücklichen Anordnung« veröffentlicht worden.

- Um sich einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben, firmiert Klehr als »Institut für Immunologie und Zellbiologie München«. Mit dieser laut Bayerischer Landesärztekammer »unzulässigen Bezeichnung« verstößt der gelernte Hautarzt gegen die Berufsordnung. Seit 1994 ist deshalb beim Berufsgericht ein Verfahren anhängig. →

- In einem Werbeprospekt (»Behandlungserfolge«), der im vergangenen Jahr verschickt wurde, attestiert Klehr seinem Fall mit den Initialen »P. J.« (offensichtlich Pillo, Johann) eine »Vollremission«, einen Rückgang des Tumors – zu einem Zeitpunkt, als der Krebs bei Vorzeigepatient Pillo längst weiterwucherte.

- In Rundschriften an Ärzte vom März 1996 behauptet Klehr, die Universität Würzburg habe einen Heilerfolg bei 50 Prozent von bis dahin hoffnungslos austherapierten Patientinnen innerhalb der ersten ATC-Behandlung gemeldet. Dazu Professor Hans Caffier von der Uniklinik Würzburg: »Daran ist kein Wort wahr. Von allen neun Klehr-Patientinnen hat keine auf diese Tumor-Therapie angesprochen. Alle sind an der fortschreitenden Tumor-Erkrankung verstorben.«

- Im Programm eines ungarischen Kongresses, der im Juni 1996 in Budapest stattfindet, taucht Klehr wieder als »Prof.« auf, obwohl ihm bereits 1992 der Bundesgerichtshof das Führen des werbewirksamen Professorentitels, der von einer peruani-

schen Universität stammt, untersagte.

Bis heute hat Klehr nirgends eine wissenschaftliche Veröffentlichung vorgelegt, die das Verfahren beschreiben würde, mit dem er seine »Killerzellen« gegen den Krebs »trainiert«. Bekannt ist nur, daß er von seinen Patienten 50 Milliliter Blut benötigt, um daraus 40 ATC-Ampullen à zwei Milliliter herzustellen. Selbst engsten Mitarbeitern blieb dieser geheimnisvolle Vorgang verborgen: »Wir haben uns nur immer gewundert, wofür er soviel Kochsalzlösung braucht«, berichtet ein ehemaliger Angestellter.

Seinen steilen Aufstieg zum gefeierten Krebsarzt verdankt Klehr vor allem dem Einsatz von Prominenten aus dem Showgeschäft – etwa »Schwarzwaldklinik-Professor Brinkmann« alias Klausjürgen Wussow – und offenbar einer bezahlten PR-Kampagne. Dafür soll Klehr, wie aus dem Schriftsatz eines Anwaltes an das Landgericht München I hervorgeht, eine prominente »Journalistin aus der Klatschpresse« angeheuert haben. Sie sei beauftragt gewesen mit der für die »Herstellung von Kontakten zu Journalisten und der medienwirksamen Showbranche, der Vermittlung von Interviews, der Vermittlung der Teilnahme des Klägers an Fernseh-Talk-Shows etc.«, um seine »Behandlungsmethoden zur Krebstherapie besser bekannt zu machen«. Als Gegenleistung habe die Journalistin ein Honorar von zehn Prozent aus Klehrs Einnahmen kassieren sollen. Fazit des Anwaltschreibens: Seine Präsenz in den Medien habe sich Klehr

»teuer erkaufte. Dies dürfte in der deutschen Ärzteschaft ein beispielloser Vorgang sein«.

Mit seinen Einnahmen, die ein ehemaliger Mitarbeiter »auf über 100 Millionen« schätzt, versuchte der umstrittene Krebsarzt 1993, sich auch wissenschaftliche Reputation zu erkaufen. Er finanzierte in der Außenstelle des Umweltbundesamtes (UBA) in Bad Elster ein Projekt in Höhe von rund 400 000 Mark, mit dem er ungeniert warb. Das UBA messe, so Klehr, »den Inhalt einer jeden ATC-Serie«. Demzufolge sei »gewährleistet, daß nur Ampullen mit therapeutisch wirksamen Zytokin-Mengen zur Anwendung kommen«. Vom STERN dazu befragt, stellt das UBA klar: »Das Forschungsprojekt ist nicht geeignet, einen Beweis für die Wirksamkeit der ATC-Therapie zu erbringen. Es ist nicht nachvollziehbar, daß sich Herr Dr. Klehr auf das Forschungsprojekt beruft.« Das UBA wehrt sich vehement gegen »eine derartige Inanspruchnahme«. Aufgrund der STERN-Recherchen hat der Präsident des UBA, Dr. Andreas Troge, inzwischen die einstweilige Einstellung der Arbeiten am Projekt angeordnet und eine Untersuchung veranlaßt.

Für Klehr wird es eng. Nach seinen Worten weigern sich nun immer mehr Patienten, »bereits erbrachte und in Rechnung gestellte Leistungen zu bezahlen. Täglich erfolgen die Stornierungen. Hinzu kommen immer mehr werdende Forderungen von Patienten auf Rückzahlung der bisher erbrachten Leistungen«.

Zu Recht, wie das Münchner Amtsgericht im Januar 1995 feststellte. Es verurteilte Klehr wegen »ungerechtfertigter Bereicherung«. Er muß dem Ehemann einer verstorbenen Patientin die Kosten

ihrer ATC-Therapie in Höhe von 5693,98 Mark zurückzahlen (AZ 111 C 19255/94). Begründung: »Der Behandlungsvertrag war auf eine von Anfang an unmögliche Leistung gerichtet und ist deshalb nichtig.«

In Kürze will die Regierung von Oberbayern über das bereits eingeleitete Verfahren zum Ruhen der Approbation des Dr. Nikolaus Walther Klehr entscheiden. Gegenüber dem STERN wollte die Behörde jetzt sogar einen endgültigen Entzug seiner ärztlichen Zulassung nicht mehr ausschließen.

CHRISTOPH FASEL/
THEODOR VON KEUDELL
DS PRESSE



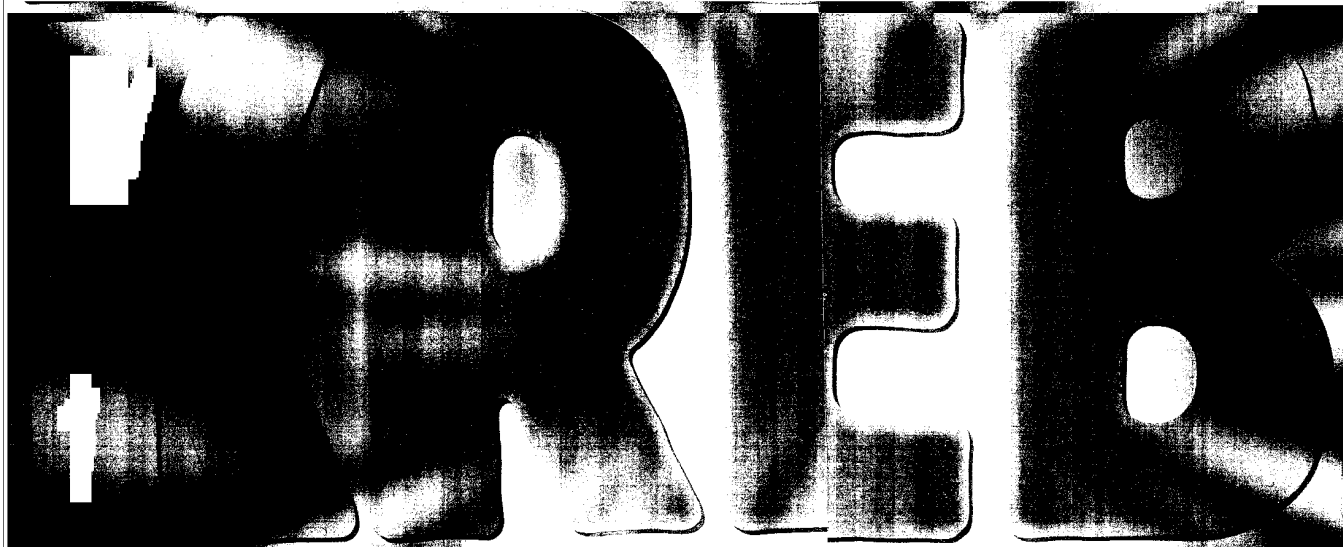
KREBS

Die Wunderheiler

Ihre Methoden · Ihre Geschäfte · Ihre Gehilfen

Das Geschäft mit

dem



Therapien und Wundermittel wie Schweinemilz, Haiknorpel und Saft von fleischfressenden Pflanzen versprechen Quacksalber und Ärzte ihren Patienten Heilung vom Krebs. Doch statt Kranken zu helfen, füllen sie meist nur die eigenen Taschen

Von Christoph Fasel und
Georg Wedemeyer

Professor Brinkmann von der Schwarzwaldklinik, Deutschlands berühmtester Chefarzt, weiß auch in aussichtslosen Fällen Rat. Ja, es gäbe sie, verkündete er salbungsvoll einem Millionenpublikum, eine Krebstherapie, so unbeschreiblich, daß Krebskranke von der eigenen Zelle her, sogar durch »den eigenen Tumor geheilt werden« könnten.

Tatort der Offenbarung: Das »Nachtcafé«, eine Talkshow des SDR, im Mai 1991. Zur Rechten des Telediziners Klaus Jürgen Wussow, der Freund, dem diese Heilsbotschaft zu verdanken war: »Professor« Dr. Nikolaus Walther Klehr, 52, selbsternannter Krebsarzt aus München, Wussow bedauerte: »In Deutschland dürfen ja Ärzte nicht werben.« Da helfe nur eines – »man soll für sie werben«.

Und das tat er. Emsig rührten der TV-Doktor und seine damalige Lebensgefährtin und spätere Gattin Yvonne Viehöver die Werbetrommel für die »revolutionäre« Krebsbehandlung des Münchner Medikus. Mit einer Serie von Jubelberichten startete die Journalistin Viehöver 1991 den Klehr-Boom in der Boulevard- und Regenbogenpresse.

Wussow verhalf Klehr dazu, binnen kurzer Zeit einem Millionenpublikum sein phantastisches Heilungsver-

sprechen zu verkünden: Im SDR-»Nachtcafé« behauptete Klehr: »Die Heilerfolge, wir haben es jetzt statistisch errechnet bei mehreren hundert Patienten, liegen bei 92 Prozent!«

Die Wunderwaffe des gelernten Facharztes für Hautkrankheiten: sogenannte »Autologe Target Cytokine«, körpereigene »Killerzellen«, die er aus dem Blut seiner Patienten gewinnt und im Labor gegen den Krebs des jeweiligen Patienten »trainiert«. Dieses »Trainingsprogramm«, in Ampullen gefüllt, bekom-

men die Patienten zurück und können es sich selbst in die Bauchdecke spritzen. Für ein Therapie-Set mit 40 Ampullen verlangt der geschäftstüchtige Wunderdoktor knapp 3000 Mark, die bei Lieferung in bar zu zahlen sind. Klehr empfiehlt mehrere Spritzkuren.

Auch Patient Johann Nickel löhnte nicht nur einmal. Als er zum zweiten Mal in die Praxis von Klehr kam, war der Tumor-Marker, ein Signalstoff für Krebsbefall, »geradezu explodiert. Als ich darauf hinwies, sagte man mir, das sei in Ordnung. Es sei ein Zeichen dafür, daß der Tumor zerfällt«. Er tat es nicht. Johann Nickel ist mittlerweile seinem Tumorleiden erlegen.

Eine Umfrage der Münchner »Medizinischen Presse-Agentur« bei 40 führenden onkologischen Kliniken in Deutschland ergab: Nirgendwo war ein einziger geheilter Klehr-Patient bekannt. Die Frauenklinik der Universität Würzburg dokumentierte den Krankheitsverlauf von neun Klehr-Patientinnen. Prof. Dr. Hans Caffier faßt das Ergebnis in zwei lapidaren Sätzen zusammen: »Von diesen neun Patientinnen hat keine auf diese Tumor-Therapie angesprochen. Alle neun sind an ihrer Krebserkrankung gestorben.«

Eine mögliche Erklärung für die Unwirksamkeit des Klehrschen Therapie-Verfahrens lieferte der Münchner Medizinjournalist Theodor von Keudell mit einem Selbstversuch für das ARD-Magazin »Report Baden-Baden«. Zuerst ließ er sich von zwei Uni-Kliniken bestätigen, daß sein Blut keine Tumorzellen und andere Hinweise auf eine Krebserkrankung enthielt. Dann sandte er als angeblicher Krebspatient eine Blutprobe

an Klehr. Der schickte ihm für 2959,68 Mark prompt 40 Ampullen. Die Analyse des »Krebsmedikaments« im Münchner Klinikum Großhadern ergab: Es enthielt nicht mehr, sondern weniger immunologisch wirksame Substanzen als Keudells ursprüngliche Probe.

Bis heute hat Klehr keine einzige wissenschaftliche Veröffentlichung über die ATC-Therapie vorgelegt, die, so das Deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg, »eine Beurteilung gestatten würde«.

Sensations-Sendungen wie »Schreinemakers live« oder »Der heiße Stuhl« trugen dazu bei, daß zeitweise bis zu 120 Patienten pro Tag Klehrs Praxis bestürmten. Hinzu kam die emsige Schreiarbeit der Journalistin Yvonne Viehöver, der heutigen Frau Wussow. Garniert mit Promi-Konterfeis sowie einem Foto von sich und Klausjürgen Wussow eröffnete sie gleich die erste Folge einer reißerisch aufgemachten Klehr-Serie. Der Artikel schmückte das Regenbogen-Blatt »Goldene Gesundheit« im Juli 1991. Titel: »Mit Killerzellen gegen den Krebs«.

Gekillt wurde der Krebs in jeder Serienfolge: »Das Geheimnis der Killerzellen und wie sie den Krebs besiegen« (August '91), »Killerzelle geben den Verzweifelten echte Chancen« (September '91).

Viehöver feierte die angeblichen Therapieerfolge in lyrischen Sätzen. Textprobe: »Professor Klehrs Augen funkeln wie die eines Astronauten, der von seiner ersten Reise durchs Weltall spricht.«

Das professorale Trauduo Wussow/Klehr gründete die Initiative »Lebenshilfe bei Krebs«, deren Telefonnummer bei einer Vox-Talkshow eingeblendet wurde. Patienten, die dieses »Sor-

gentelefon« anklingelten, sollten, so versprach Klehr in der Sendung, »an entsprechende Fachleute weitergeleitet werden«. Und die saßen in Klehrs Praxis.

Der Schwarzwalddoktor funktionierte einmal sogar seine Privatwohnung in Hamburg zur Arztpraxis um. Der Lübecker Hämatologe und Onkologe Professor Dr. Heinrich Bartels wunderte sich am 22.7.1993 in einem Schreiben an Klehr: »Ich finde es bemerkenswert, daß Ihre ATC-Therapie in der Wohnung des Schauspielers Wussow appliziert wurde. ... Sehr bemerkenswert!!!«

Den ungewöhnlichen Einsatz will das Ehepaar Wussow allein aus Überzeugung für die Klehr-Therapie geleistet haben. Die Frage, ob andere Motive dabei eine Rolle gespielt hätten, verneinten beide im Gespräch mit dem STERN energisch. →

Gelohnt hat sich das Engagement für Klehr. Der behauptet, bereits über 10000 Kranke behandelt zu haben. Bei den bekannt hohen Preisen und geschätzten zwei Spritzkuren je Kunde ergibt das Millionen-Einnahmen. So konnte sich der »Herr der Killerzellen« (»Der Spiegel«) 1993 binnen drei Tagen mit einer Kautions von sieben Millionen Mark aus der Untersuchungshaft freikaufen, als er wegen des Verdachts auf Steuerhinterziehung eingebuchtet worden war.

Es war nicht sein einziger Konflikt mit Ämtern und Justiz:

● 1992 wurde ihm persönlich von der Regierung von Oberbayern das »Inverkehrbringen« seiner ATC-Ampullen verboten.

● Im selben Jahr untersagte ihm der Bundesgerichtshof das Führen seines werbewirksamen Professorentitels, »da erhebliche Zwei-

fel« an der »Ernsthaftigkeit der Bestellung zum Professor« bestünden. Er hatte ihn von einer peruanischen Universität erhalten.

● Im Januar 1995 verurteilte das Amtsgericht München ihn wegen »ungerechtfertigter Bereicherung« dazu, dem

Ehemann einer inzwischen verstorbenen Patientin die Kosten für deren ATC-Therapie zurückzahlen (AZ 111 C 19255/94). Begründung: »Der Behandlungsvertrag war auf eine von Anfang an unmögliche Leistung gerichtet und ist deshalb nichtig.« Ein Lichtblick für alle Klehr-Opfer.

● Seit Ende 1995 liegt dem Landgericht München I eine Anklageschrift der Staatsanwaltschaft vor, die Klehr Betrug und Verstoß gegen das

Arzneimittelgesetz vorwirft.

Der Fall Klehr wirft ein Schlaglicht auf jene undurchsichtige Szene, in der mit Angst, Hoffnung und Verzweiflung Hunderttausender Reibach gemacht wird – auf dem Markt dubioser Krebsmittel und Wunderheiler.

350 000 Patienten werden jedes Jahr in Deutschland mit der Diagnose »bösartiger Tumor« konfrontiert. Angst und das Aufbäumen gegen die Krankheit beherrschen fortan ihr Denken und Fühlen. In den Kliniken zum »Fall« reduziert, abgeschreckt von kalter Apparatemedizin und Strahlenskandalen wie im Hamburger Universitätskrankenhaus Eppendorf, besorgt wegen der Nebenwirkungen der Chemotherapie, suchen sie nach Alternativen.

Dabei hat die Krebstherapie in den letzten zwei Jahrzehnten große Erfolge aufzuweisen, meßbar an dem zum Teil verdoppelten Überlebenszeiten (siehe Grafik Seite 26). Doch das allein reicht

nicht. »Bei der psychischen Betreuung von Krebspatienten hat die Schulmedizin in der Vergangenheit Fehler gemacht«, räumt der Münchner Onkologe Dr. Ludwig Lutz, Generalsekretär der Bayerischen Krebsgesellschaft, ein. Patienten, die aktiv am Heilungsprozeß mitarbeiten können, so weiß man heute, haben einen günstigeren Krankheitsverlauf.

Professor Gerd Nagel von der Freiburger Klinik für Tumorbiologie plädiert aus diesem Grund für »einen wissenschaftlichen Brückenschlag zwischen der nur krankheitsbezogenen Sichtweise der Schulmedizin und ganzheitlichen Ansätzen«. Mit Kunsttherapien und Programmen zur Immunstärkung haben sie in manchen Kliniken schon Einzug gehalten. Nagel mahnt: »Wer als Arzt die seelischen Bedürfnisse der Krebspatienten ignoriert, → treibt sie in die Arme von Quacksalbern.«

Drei Viertel der Betroffenen greifen heute auch zu unkonventionellen Mitteln und Methoden, etwa doppelt so viele wie vor 20 Jahren. Die meisten völlig wahllos. Unter den Mitteln mag es ganz allgemein für Kranke Sinnvolles geben (siehe Tabelle Seite 18). Doch vieles ist Scharlatanerie. Nicht selten verlieren dabei Krebskranke ihre letzten Ersparnisse und werden von lebensrettender schulmedizinischer Hilfe abgehalten.

Das Geschäft mit der Angst vor dem Krebs boomt wie noch nie. Mindestens 1,5 Milliarden Mark schwemmt es den Anbietern jedes Jahr in die Kassen – für Mistelextrakt und pürierte Schweinemilz, Schimmelpilztees und Überhitzungsbäder, Haifischknorpel und Preßsaft von fleisch-

fressenden Pflanzen, Autologe Target Cytokine und Hämatogene Oxydation.

Weit über 500 der unkonventionellen Methoden hat die Nürnberger »Arbeitsgruppe Biologische Krebstherapie« (ABK) im Auftrag der Deutschen Krebshilfe unter die Lupe genommen. So verschieden die behaupteten Wirkungsmechanismen sind, eines eint sie: »Die maßlos übertriebene Erfolgsbehauptung«, so Dr. Gerwin Kaiser von der ABK. Keines der Mittel hat bislang seine Anti-Krebs-Wirksamkeit in klinischen Studien bewiesen.

Die Kranken greifen nach jedem Strohhalm. »Der wird ihnen mittlerweile nicht mehr nur von Wurzelweibchen und Geistheilern hingehalten, sondern zunehmend auch von Ärzten«, beobachtet Hilke Stamatidis-Smidt vom Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg.

Der Münchner Arzt Ulrich Kübler behauptet, Krebsmetastasen frühzeitig erkennen und bekämpfen zu können. Im Internet betreibt er unter dem Titel »Health Online« eine überaus dürftige »Medizinische Datenbank«, die sich als Eigenwerbung entpuppt. Seinen Farbprospekt schmückte er mit einem Hinweis auf den Krebsinformations-Dienst des Deutschen Krebsforschungszentrums, was ihm von dort postwendend untersagt wurde.

Im Juni 1994 wandte sich die Münchnerin Heidi Schranz*, 63, an Kübler. Sie litt unter Eierstockkrebs →

* Namen von der Redaktion geändert. und wollte eine Operation vermeiden. »Zweimal behandelte er meine Frau. Kostenpunkt: rund 13 000 Mark«, erzählt ihr Mann. »Dann sagte er ihr, er könne

nichts mehr machen.« Im August starb sie. Schranz ist überzeugt: »Das war Abzockerei, er hätte gleich erkennen müssen, daß nichts mehr zu machen war.«

Dr. med. Kurt Noack, 52, aus Hannover sieht aus wie Professor Brinkmanns Kollege: grauer Seitenscheitel, gepflegter Bart, braungebrannt. Entscheidungsfreudig ist der praktische Arzt auch. Schon eine halbe Stunde nach der Blutabnahme verkündete er verzweifelt den Krebspatienten: »Ihnen kann geholfen werden.«

Allerdings nur gegen Vorkasse. Mindestens 4000 Mark in bar sind fällig, bevor Doktor Noack die erste Spritze seiner »Zellimmunrevitalisierungstherapie« setzt. Die Mischung ist sein »Betriebsgeheimnis«. Die Gesamtbehandlung mit weiterem Hokusfokus wie »Splenine-Peptid-Fraktion« und »Haemin-Knochenmark-Extrakt« summiert sich auf runde 11 000

Mark. Wer da erschrickt, kriegt Rabatt: »Für Sie pauschal 9000«, sagte Noack zu Krebspatient Hermann Schubert*, 68.

Dafür hörte Schubert, dessen Blasenkrebs nicht verschwinden wollte, ein halbes Jahr später, er müsse »noch mal ran«. Diesmal für 8000 Mark. Einer 68jährigen an Brustkrebs Erkrankten

»haute er«, so die Patientin, »beim ersten

Besuch im Juli '95 binnen einer Stunde 22

Spritzen in den Hintern«. 7000 Mark ohne Quittung zahlte sie dafür nach eigener Aussage.

Der 67jährigen Lieselotte Wulkow, die an Brustkrebs im letzten Stadium litt, knöpfte Noack gleich 19000 Mark ab. 9000 Mark davon ohne Quittung für zehn Ampullen eines »neuen Wundermittels aus den USA«.

Doch diesmal wurde es auch für Dr. Noack teuer. Das Wundermittel war ein Flop, und Lieselotte Wulkow erstattete vor ihrem Tod noch Strafanzeige. Mitte Februar verurteilte das Amtsgericht Hannover Noack wegen Betrugs zu 12000 Mark Geldstrafe. Die Staatsanwälte hatten herausgefunden, daß das amerikanische Wundermittel »Factor AF2« für runde 87 Mark in jeder Apotheke erhältlich ist. Natürlich legte der Doktor Berufung ein, die Sache sei »ein Mißverständnis«.

Noacks Praktiken waren den Aufsichtsorganen schon länger bekannt. Angeblich konnten sie nicht einschreiten, weil er seine Spritzenorgien nicht als Arzt, sondern über seine eigene »Paracelsus Haus Vitalis Institut für Gesamtvitalisierung GmbH« abrechnete – ein Abrechnungs-Trick, den auch andere Wunderdoktoren praktizieren.

Verspätet schickte die Frankfurter »Gesellschaft für Immuntherapie mbH.« ihre Rechnung an Marlies Topitsch, 41, aus dem westfälischen Oelde. Zu rasch verfiel die Patientin unter Hunderten von Spritzen der »Immuno-Augmentativen Therapie« – einem Serum, das mitunter aus dem Blut krebskranker Patienten von den Bahamas hergestellt wird. Als das Honorar von 23625 Mark eingefordert

wurde, war Marlies Topitsch schon tot.

Ihr Sohn Klaus weigerte sich zu zahlen und erstritt vor dem Oberlandesgericht Hamm im Juni 1994 ein denkwürdiges Urteil. Demnach müssen Anbieter einer »kostspieligen Therapie, deren Wirksamkeit durch nichts bewiesen« ist, ihre Patienten »mit aller Deutlichkeit auf die wirtschaftlichen Folgen ihres Handelns hinweisen«. Klartext: Wer in solchen Fällen vorgibt, die Kasse würde wahrscheinlich zahlen, verliert den Anspruch aufs Honorar.

Immer mehr Firmen steigen ins Krebs-Immungeschäft ein. Das Paul-Ehrlich-Institut, als Bundesamt zuständig für Sera und Impfstoffe, listete schon 1994 in einem Brandbrief an Gesundheitsminister Horst Seehofer elf Unternehmen auf. Fünf davon wurden kontrolliert. Ergebnis: »In keinem Fall wurden die Arzneimittel nach wissenschaftlichen Erkenntnissen ausreichend geprüft und konnten eine nach pharmazeutischen Regeln anerkannte Qualität aufweisen.«

Das Institut empfahl daraufhin die Versagung der Herstellungserlaubnis. Doch in den meisten Fällen wurde daraus nichts. Die Firmen profitieren von einer Lücke im Gesetz. Weil ihre Präparate für jeden Einzelfall hergestellt werden, gelten sie nicht als Fertigarznei und unterliegen daher keiner Zulassungspflicht.

Bei allen überprüften Verfahren der »Aktiven Spezifischen Immuntherapie«, die meist über 10000 Mark kosten, konnte eine Wirksamkeit gegen Krebs bislang nicht nachgewiesen werden. Das Paul-Ehrlich-Institut

sieht eher »die Gefahr einer Übertragung von Viren«. Trotzdem läßt man sich mit der Schließung der Gesetzeslücke Zeit. »Wir prüfen noch«, so der Standardkommentar aus Bonn.

Das Präparat Jomol des Regensburger Arztes Udo Ehrenfeld, eine Zubereitung aus »Zellwandfraktionen«, avancierte ebenfalls zum Bestseller. Willi Wagenknecht, 46, erkrankt an Rachenkrebs, wurde mit Jomol behandelt, doch es ging ihm zunehmend dreckig. »Trotzdem war mein Mann«, so seine Frau Erika, »weiter Jomol-gläubig.« So sehr, daß er reelle Heilungschancen verpaßte. »Willi ließ sogar einen Operationstermin planen, nachdem er mit Ehrenfeld telefoniert hatte«, sagt Erika Wagenknecht. 1993 starb ihr Mann. »Die Ärzte haben mir gesagt: Wäre er gleich in richtige Behandlung gekommen, er könnte heute noch leben.«

Jomol wurde von Fachleuten der Nürnberger ABK untersucht. Ehrenfeld präsentierte 50 seiner besten Fälle. Doch die erhoffte Anerkennung blieb aus. »Wir konnten keine Wirksamkeit feststellen. Im Gegenteil, wo Ehrenfeld ein Schrumpfen des Tumors sah, erkannten wir häufig ein Anwachsen«, so Gerwin Kaiser von der ABK.

Den größten Wirbel verursachte in jüngster Zeit das Mittel Recancostat, das ein ARD-Bericht im Oktober vergangenen Jahres hochjubilte. Dabei wurde der Biochemiker Gernot Treusch, Erfinder des Mittels, mit einem Dokortitel geschmückt, den er gar nicht besitzt. Die Patentrechte des Stoffes besitzt eine Firma mit Sitz in der Karibik, angeboten wird er nur von einer Apotheke bei Fulda. Preis: 968,46 Mark pro Zehn-

Tages-Packung.

Dennoch gibt es rührende Fürsprecher: Jürgen und Nicola Schnier aus dem Hunsrück sind »fest davon überzeugt, daß Recancostat unsere vierjährige Verena geheilt hat«. Unermüdlich schlagen sie in Tausenden von Broschüren und Rundbriefen die Werbetrommel. Der finanzielle Aufwand wird ihnen teilweise von der Frankfurter Syncomp GmbH ersetzt, die Recancostat angeblich »wissenschaftlich begleitet«. Dr. Rudolf Ferrari, der behandelnde Klinikarzt von Verena, hat eine andere mögliche Erklärung für ihre Genesung: »Wenn ihr Krebs ein Neuroblastom Stadium IVs war – da waren wir uns aber nie ganz sicher –, dann ist eine spontane Heilung völlig normal.«

Kein unabhängiger Experte mag bisher die Wirksamkeit des Präparates bestätigen, »das Substanzen enthält, wie sie in Steaks mit Tomatensalat, Milch und Johannisbeerkompott vorkommen«, so Hilke Stamatidis-Smidt vom Deutschen Krebsforschungszentrum. Im Gegenteil: Von sechs Patienten, die an einer dänischen Klinik einen Wirkstoff von Recancostat erhielten, überlebte nur einer mit einem Tumor im Anfangsstadium den Versuch länger als ein Jahr. Die Heidelberger Krebsforscher Dr. Klaus-Michael Debatin und Professor Wulf Dröge halten gar »eine mögliche Stabilisierung der Tumorzellen durch Bestandteile von Recancostat nicht für ausgeschlossen«.

Bittere Erfahrungen machten Claudia Althaus und Kurt Walldorf aus Gießen, die nach dem ARD-Bericht ihrer vierjährigen Toch-

ter Silvana mit Spendengeldern für 3000 Mark Recanostat kauften. Die Eltern: »Daraufhin verschlechterte sich ihr Zustand, wir mußten es nach einer Woche wieder absetzen. Das Geld war zum Fenster hinausgeworfen.« Das Mädchen, das an einem Gehirntumor litt, starb am 1. Februar 1996. 

Mitarbeit: Rainer Klose,
Kathrin Kommerell

Jenseits der Schulmedizin: Was kann zus

In Zusammenarbeit mit der Klinik für Tumorbologie an der Freiburger Universität und weiteren Experten für unkonventionelle Krebsbehandlung hat der STERN erstmals die 19 häufigsten umstrittenen Präparate und Methoden bewertet. Lesehilfe: Rote-Beete-Präparate haben ein

geringes Risiko an Nebenwirkungen (4 Punkte). Eine Anti-Krebs-Wirkung wurde in klinischen Studien nicht nachgewiesen, sie sollten also, wenn überhaupt, nur zusätzlich zur schulmäßigen Krebstherapie eingesetzt werden. Eine nennenswerte Forschung über diese Präparate

ätzlich helfen?

gibt es nicht (0 Punkte), sie sind aber wenigstens nicht teuer (5 Punkte). Im Durchschnitt ergibt sich daher für sie auf einer Skala von 0 bis 5 eine Gesamtbewertung von 3 Punkten

nein	Wachstumshemmung der Tumoren, bessere Verträglichkeit der Chemotherapie	4
meist ja	wie oben	4
ungenügend	Rückbildung der Tumoren	1
nicht immer	Verbesserung der Lebensqualität bis zur Tumorrückbildung	3
weitgehend	wie oben	3,5
nur teilweise	Wachstumshemmung der Tumoren, Immunstärkung, bessere Verträglichkeit der Chemo- und Strahlentherapie	1,5
weitgehend	wie oben	3
weitgehend	Immunstärkung, bessere Verträglichkeit der Chemo- und Strahlentherapie, Verbesserung der Lebensqualität	4,5
weitgehend	wie oben	3
weitgehend	Wachstumshemmung der Tumoren, Immunstärkung	3
weitgehend	Tumorrückbildung, Verlängerung der Überlebenszeit	2
nein	Tumorrückbildung, Immunstärkung	1

nein	Heilung durch Lösung des psychischen Konflikts	0
teilweise	Tumorrückbildung, Immunstärkung	0,5
	Tumorrückbildung, Verlängerung der Überlebenszeit	2
nein	„über 90 Prozent Erfolg“	0,5
nein	Tumorrückbildung, Immunstärkung	0,5
ja	Immunstärkung, bessere Verträglichkeit der Chemotherapie	1
nein	Tumorrückbildung, mehr Lebensqualität	1

¹Je geringer das Risiko, desto höher die Punktzahl. ²Grundlagenforschung, Fallbeschreibungen, Forschung über Dosierung und Nebenwirkungen

³Punktezuordnung: bis 100 DM = 5, 101 bis 200 DM = 4, 201 bis 300 DM = 3, 301 bis 400 DM = 2, 401 bis 500 DM = 1, über 500 DM = 0

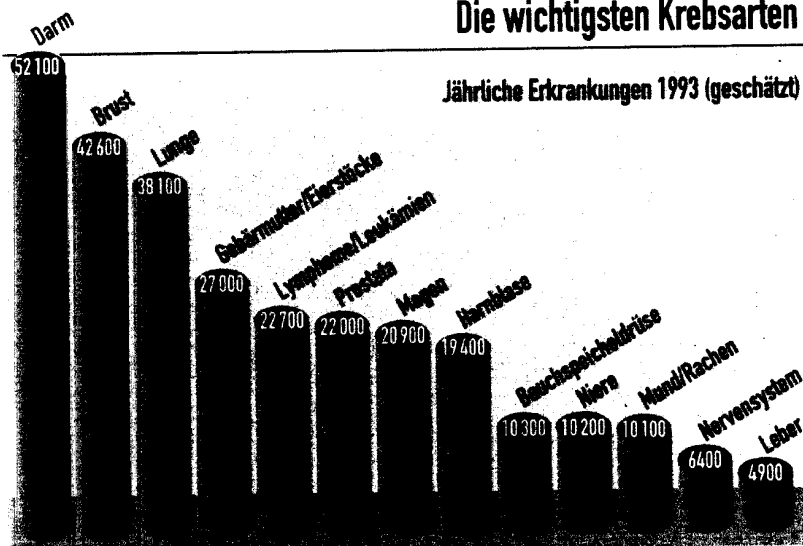
Nutzen/Gesamtbewertung 0-5 Punkte		
0	nein	3,0
4	häufig	4,3
1	nein	1,3
3,5	meistens	3,7
4	meistens	4,0
2	häufig	2,2
2	teilweise	2,2
4	meistens	3,2
3,5	meistens	2,5
2	teilweise	1,3
1	nur in seltenen Einzelfällen	1,3
1	nein	1,3

Nutzen/Gesamtbewertung 0-5 Punkte		
0	nein	1,2
3	nein	1,2
1	teilweise	1,7
1	sehr selten	1,7
5	nein	1,7
5	teilweise	1,7
	nein	1,7

Erkrankungshäufigkeit DS PRESSE

Die wichtigsten Krebsarten

Jährliche Erkrankungen 1993 (geschätzt)



Quelle: Robert-Koch-Institut, Staatliches Krebsregister

Fortschritte der Krebsmedizin

Den Krebs überleben

Die Zahl der Patienten, die nach einer Krebsdiagnose deutlich angestiegen (Angaben in Prozent der Erkrankten)

Krebsart	Patienten der Zeiträume von		
	1970 - 74	1975 - 79	1980 - 84
Magen	18 %	26 %	33 %
Leber	5 %	9 %	10 %
Bauchspeicheldrüse	9 %	16 %	17 %
Bauchspeicheldrüse	5 %	10 %	9 %
Lunge	11 %	16 %	21 %
Harnblase	38 %	52 %	70 %
Prostata	48 %	69 %	84 %
Brust	71 %	76 %	88 %
Gebärmutter	75 %	76 %	82 %
Eierstöcke	38 %	31 %	47 %
Prostata	59 %	69 %	75 %
Harnblase	65 %	76 %	89 %
Gebärmutter	43 %	68 %	76 %
Dickdarm	33 %	45 %	55 %
Niere	43 %	51 %	68 %
Nervensystem	27 %	37 %	40 %
Leukämien	32 %	40 %	44 %*

Quelle: Robert-Koch-Institut

*Bei Kindern ca. 70 %

stern